

Anthropologische Thesen

Der Mensch, eine „normalisierte Frühgeburt“

Portmann

Der Baseler Zoologe und Anthropologe A. Portmann unterscheidet aufgrund vergleichender Untersuchungen drei typische Formen des Geburtszustandes bei Mensch und Tier (A. Portmann 1956).

Die „Nesthocker“ (z.B. niedere Säuger, wie etwa Mäuse und Katzen) kommen nach kurzer Tragzeit in völlig hilflosem Zustand zur Welt, mit noch verschlossenen Sinnesportalen und unfähig zur Fortbewegung. Bei den „Nestflüchtern“ (z.B. höhere Säuger, wie etwa Pferde und Affen) dauert die Entwicklung im Mutterleib viel länger, so dass die Neugeborenen bereits über funktionsfähige Sinnesorgane und Bewegungssysteme verfügen, sich also gleich nach der Geburt artspezifisch verhalten können. Mit der Bezeichnung „sekundäre Nesthocker“ charakterisiert Portmann die Eigentümlichkeit des menschlichen Geburtszustandes. Das neugeborene Menschenkind ist ein „hilfloser Nestflüchter“, dessen Sinnesorgane bereits funktionieren, der jedoch die spezifisch menschlichen Verhaltensweisen, nämlich den aufrechten Gang, die Sprache und das einseitige (intelligente) Handeln noch nicht zu vollbringen vermag. Diese Fähigkeiten beginnt der Mensch erst nach der Geburt, in der Regel bis gegen Ende des ersten Lebensjahres, unter dem Einfluss seiner Umwelt zu erlernen.

Portmann kommt, gestützt auf seine vergleichenden Untersuchungen, in die er u.a. auch die typischen Verlaufsformen des Größen- und Gehirnwachstums einbezogen hat, zu dem Ergebnis, dass die Schwangerschaft beim Menschen 21 Monate dauern müsste, wenn man erwarten wollte, dass er bei seiner Geburt bereits den Entwicklungsstand der übrigen höheren Säuger (Nestflüchter) erreicht hat. ... Der Mensch stellt nach Portmann eine Wende im Evolutionsprozess dar. Sie bewirkt, dass der Mensch in hilflosen Jugendformen entscheidende kulturelle Erfahrungen in der Sozialwelt durchlebt. Ihr Ergebnis ist die „geistige“ Lebensweise.

Nach Portmann kommt der Mensch generell zu früh zur Welt, in einem, biologisch betrachtet, unfertigen, durch natürliche Reifungsprozesse nicht ausdifferenzierten, also weithin unspezialisierten und deshalb von Natur aus noch nicht festgelegten Zustand. Das Kind muss als „normalisierte Frühgeburt“ das, was die Natur noch nicht zureichend hervorgebracht hat, nämlich die menschliche Lebensweise, erst im „sozialen Mutterschoß“ der Familie erlernen. Dabei steht das Menschenkind nicht mehr unter den allgemein gültigen naturgesetzlichen Bedingungen des Mutterleibes, sondern bereits unter dem Einfluss der jeweils besonderen geschichtlichen, soziokulturellen Verhältnisse. Bedeutsame Veränderungen der Gehirnstrukturierung vollziehen sich beim Menschen also zu einer Zeit, in der er schon die unterschiedlichsten Sinnesindrücke seiner Umwelt zu verarbeiten hat.

Die Gefährdung des neugeborenen Menschen durch sein natürliches Unfertigkeit wird durch die soziale Fürsorge und durch das erzieherisch unterstützte Lernen ausgeglichen. So wird die mit dem Geburtszustand verbundene Hilflosigkeit zur Bedingung für seine soziale Lebensweise. Die natürliche „Riskiertheit“ des Menschen lässt sich als die Kehrseite der damit verbundenen Chance seiner enormen Lernfähigkeit und mündigen Lebensführung interpretieren. Zum Erlernen der produktiven, soziokulturellen Lebensform, die immer wider neue Lebensmöglichkeiten erschließt, ist eine lange Kindheit und Jugendzeit erforderlich.

Der Mensch, ein weltoffenes Wesen

Das Tier lebt „umweltgebunden“, d.h. in einem von Natur zugeteilten artspezifischen Ausschnitt der Welt, der den jeweiligen Lebensbedürfnissen der betreffenden Gattung entspricht. In diese seine Umwelt ist das Tier, seinem biologischen Bauplan entsprechend, ein Schlüssel in das Schlüsselloch fugelos und funktionstüchtig eingepasst. Die artspezifische Umwelt besteht aus der für die betreffende Tierart jeweils speziellen, in Funktionskreisen (z.B. Nahrungskreis, Geschlechtskreis, Feindeskreis) miteinander verbundenen Merkwelt (= das Insgesamt dessen, was ein Subjekt von der Welt bemerkt) und der Wirkwelt (= das Insgesamt dessen, was ein Subjekt in der Welt bewirkt). Der Lebensvollzug des Tieres bleibt auf das lebensökonomisch eingeschränkte Ausschnittmilieu begrenzt, ohne dass es um diese Ausschnitthaftigkeit weiß (J.v. Dextrall 1956).

Der Mensch dagegen lebt „weltoffen“ (vgl. M. Scheeler 1962), d.h. in einem nicht nur auf das vital bedeutsame eingegrenzten Lebensfeld, sondern in einer offenen Sphäre. Infolge der Weltoffenheit vermag er sich seine Umwelt objektiv gegenüberzustellen, aus ihr eine Gegenstandswelt zu machen und den Objekten Bedeutungen zu verschaffen, die nicht auf die biologischen Bedürfnisse beschränkt sind. Im Unterschied zum Tier ist der Mensch nicht starr eingebannt in eine artgebundene Umwelt, sondern er hat Welt, über die er verfügen kann. Er vermag seine Sinnesgrenzen mit Hilfe selbstgeschaffener technischer Hilfsmittel zu überwinden, um im Mikro- und Makrobereich immer neue Welten zu entdecken. Sein Erlebenshorizont ist auch nicht auf das hier und jetzt mit den Sinnen Wahrnehmbare eingeengt. Der Mensch vermag sich vorstellend und denkend in räumlich ferne Zonen zu versetzen und Sachverhalte aus der Vergangenheit und Zukunft zu vergegenwärtigen. Über das faktisch Gegebene hinaus kann er Ideen denken, d.h. Bilder entwerfen von einer noch nicht vorhandenen Welt. ...

Der Mensch vermag sich aber nicht nur gegenüber der Welt, sondern auch gegenüber sich selbst zu distanzieren. ... Diese Distanzierungs-fähigkeit sich selbst gegenüber befähigt den Menschen, sich als Person zu erfassen und ist der Ermöglichungsgrund für jegliche Selbstreflexion, Selbstprüfung und Stellungnahme sich selbst gegenüber, auch im Sinne des Nein-sagen-Könnens zu den eigenen Lebenserscheinungen und Antrieben, die dadurch hemmbar und regulierbar werden. ...

Das Fehlen einer erblich festgelegten Umwelteinpassung des Menschen bedeutet, dass ihm sein Lebenslauf im Unterschied zum Tier nicht umweltgebunden vorgegeben, sondern dass ihm seine Lebensführung umweltoffen aufgegeben ist. Damit aber wird der Mensch der Reizüberflutung eines unüberblickbaren Überraschungsfeldes voller Risiken ausgesetzt, in dem er sich durch bewusste Orientierungen und Entscheidungen zurechtzufinden hat und das er sich erst durch kulturelle Bearbeitung und Überformung verfügbar machen muss. Die damit verbundenen Lernaufgaben bedürfen der erzieherischen Unterstützung. Mit der Weltoffenheit ist dem Menschen zugleich die Chance zum freien und produktiven, mündigen Handeln gegeben sowie seine große Plastizität und Anpassungsfähigkeit.

Gehlen

23

Der Mensch, ein unspezialisiertes biologisches Mängelwesen

Im Vergleich zu den Tieren, die hoch spezialisiert in ihre Lebensbedingungen eingepasst sind, kann der Mensch in biologischer Sicht als „Mängelwesen“ betrachtet werden.

„Er ist organisch mittellos, ohne natürliche Waffen, ohne Angriffs- oder Schutz- oder Fluchtorgane, mit Sinnen von nicht besonderer Leistungsfähigkeit, denn jeder unserer Sinne wird im Tierreich weit übertroffen.“ (Gehlen 1961)

Es stellt sich deshalb die Frage, wie eine solche biologisch durch Defizite charakterisierte Gattung überleben kann. Von dieser Fragestellung aus zeigt Gehlen die Arteigentümlichkeit

X

des Menschen, nämlich seine Handlungsfähigkeit auf. Sie setzt sie organische Un-spezialisiertheit als Bedingung des vielseitigen Verhaltens voraus. So zwingt der Bau der menschlichen Hand, im Unterschied zur Anatomie der spezialisierten tierischen Handformen, nicht ausschließlich zu einem bestimmten Gebrauch.... Bei aller biologischen „Primitivität“ einzelner Organe ist der Mensch Spezialist in Bezug auf die Entwicklung des Großhirns... Die intellektuelle Leistungsfähigkeit ermöglicht es dem Menschen, seine biologischen Mängel auszugleichen... Er ist nicht gezwungen, sich biomechanisch seiner Umwelt anzupassen, sondern vermag diese so zu verändern, dass er unter verschiedensten Naturbedingungen leben kann....

...Die Triebe und Strebungen des Menschen sind infolge der Instinktreduktion von Natur aus noch nicht auf bestimmte, natürlich fixierte Ziele ausgerichtet... (Der) Überschuss an unfestgelegter Antriebsenergie bedarf, wenn er nicht chaotisch wirken soll, der soziokulturellen Zügelung und Regelung... Gehlen bezeichnet den Menschen deshalb auch als Zuchtwesen... Bei dieser Aufgabe der Verstärkung hat die Erziehung Lernhilfen zu leisten.

Für die Ordnung des von Natur aus nicht festgelegten Antriebsüberschusses sind nach Gehlen die soziokulturellen Institutionen von größter Bedeutung... (Damit meint er) Normen, Sitten und Gesetze sowie... Einfluthungen, die deren Verwirklichung garantieren sollen, wie z.B. die Ehe oder die Gerichte.

Institutionen orientieren, regulieren und stabilisieren das Verhalten... Sie vermögen den Menschen von immer neuen Überlegungen und Entscheidungen zu entlasten, was dort angebracht ist, wo eine Routinisierung zweckmäßig und vertretbar ist... Institutionen bringen aber auch die Gefahr mit sich, dass sie uniformierend wirken... also individuelles und kreatives Handeln sowie... persönliche Verantwortung, Autonomie und Emanzipation behindern... Die Erziehung darf sich deshalb nicht mit der Einfügung des jungen Menschen in fraglos hinzunehmende Institutionen begnügen. Sie hat vielmehr durch vernünftige Argumentation, durch kritische Selbst- und Situationsauslegung jene Aufklärung zu leisten, die es dem Einzelnen ermöglicht, nach der Berechtigung von Institutionen zu fragen und an ihrer Veränderung in Richtung auf zunehmende Humanität mitzuwirken.

Nach Gehlen lässt sich die humane Sonderstellung zusammenfassend auf die Formel bringen, dass der Mensch infolge seiner biologischen Mängel von Natur aus ein Kulturwesen ist.

Der Mensch, ein instinktreduziertes Wesen

Tubbergen G

Unter Instinkten versteht man ererbte Verhaltensweisen. Kennzeichnend für sie ist, dass sie durch artspezifisch ausgerichtete Energien und Bedürfnisse sowie durch entsprechende Auslöseschemata (spezielle, einfache und auffällige Schlüsselreize) in Gang gesetzt werden, gebrauchsfertig, stets gleichförmig funktionieren, biomechanisch (automatisch) ablaufen, sowie der Selbst- und Artverhaltung dienen. Durch solche Instinkte, die in den vital bedeutsamen Lebenslagen (z.B. denen der Nahrungsaufnahme, des Sexualverhaltens und der Brutpflege) ein angepasstes Verhalten garantieren, wird die Lebensweise der Tiere weitgehend geregelt (vgl. K. Lorenz 1965).

Beim Menschen sind nur wenige Instinkteste nachweisbar (z.B. das Saugverhalten beim Neugeborenen). Er kann sich auf sie nicht sicher verlassen. Sie bedürfen der kulturellen Überformung (z.B. im Bereich des Sexualverhaltens), d.h. das instinktive Verhalten reicht zu menschlichen Lebensführung nicht aus. Selbst bei Tieren gibt es Instinktvorhalten, das für umweltbedingte Erfahrungen und Prägungen offen ist.

Infolge der Instinktreduktion wird die Lebensweise des Menschen nicht primär durch gattungsspezifische, genetisch programmierte Steuerungsmechanismen der Natur, sondern

durch kulturelle Verhaltensmuster reguliert. Sie werden vom Menschen schöpferisch hervorgebracht und überliefert und müssen erlernt werden.

Während das Verhalten der Tiere durch Instinkte weitgehend situationsgemäß festgelegt und dadurch gesichert ist, bleibt das Verhalten des Menschen infolge seiner Instinktarmut stöbbar und gefährdet. Das damit verbundene Risiko ist jedoch die Voraussetzung für die Befreiung des Menschen vom totalen Zwang der Natur. Der Mangel an artgemäßen, schematisch festgelegten Verhaltensabläufen macht den Menschen frei zur abwägenden Wahl und überlegten Verhaltensabläufen sowie zu produktiven Lösungen. Das menschliche Verhalten ist infolge seiner Instinktreduktion variabler und damit auch weniger voraussagbar als das der Tiere. Weil das Verhalten des Menschen instinktiv nicht zureichend geregelt wird, ist es auf Lernen und Erziehung angewiesen.

(Quelle: grabbeym3-gr.furpic.de/.../von%20Portmann%20bis%20Gehlen.doc)

Fragestellung

1. Wie wird in dem jeweiligen Konzept die Erziehungsbedürftigkeit und zugleich die Erziehungsfähigkeit des Menschen erklärt? D.h. wieso muss und kann der Mensch erzogen werden?

Haus 10

Eine Definition von Erziehung